

August 1990 · Nummer 113

Herausgeber: Gerhard Bott, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar

[J. Ex.]



Monte Sacro-Forschungen

Ein interdisziplinäres Projekt des Forschungsinstitutes für Realienkunde am Germanischen Nationalmuseum

Das mittelalterliche Benediktinerkloster SS. Trinitá auf dem Monte Sacro im Gargano-Massiv (Apulien) steht seit kurzem im Mittelpunkt der Aktivitäten des Forschungsinstitutes für Realienkunde am Germanischen Nationalmuseum.

Feldforschungen in der weiträumigen Ruinenanlage der Abtei und gleichzeitige Texteditionen der Werke ihres zehnten Abtes Gregor sollen die Bau- und Kulturgeschichte des Klosters sowie dessen geistiges Umfeld untersuchen.

Abt Gregor, ein Zeitgenosse Kaiser Friedrichs II. (1194–1250) und mit diesem wahrscheinlich auch

persönlich bekannt, war der bedeutendste mittelalterliche Dichter Apuliens. Bis heute der Mediaevistik fast unbekannt, ist es aufgrund einer kürzlich erschienenen Publikation von U. Kindermann möglich, Näheres über diese faszinierende Persönlichkeit zu erfahren. Geboren zwischen 1187/88 und 1191/92, wurde er nach Lehrjahren in Rom, England und Paris 1220 Abt der bedeutenden Abtei SS. Trinitá. Einer Bauinschrift zufolge betätigte er sich dort schon in den ersten Jahren seiner Abtstätigkeit als Bauherr. Sein Hauptwerk ist jedoch literarischer Art und besteht aus einem in lateinischer Sprache verfaßten, 13000 Hexameter umfassenden Lehrgedicht mit dem Titel »de hominum deificatione«. In enzyklopädischer Weise wird dabei das Wissen seiner Zeit über Flora, Fauna, Geographie, Astrologie und Physik ausgebreitet, wobei sich Gregor nicht nur als ein Meister der Poetik, sondern auch als ein kompilatorischer Sammler von großem Wissen erweist: Voraussetzung für dieses literarische Schaffen Gregors muß eine große

Klosterbibliothek gewesen sein. Die Archivalien wie möglicherweise auch die Bibliothek von Monte Sacro verbranntem angeblich 1620 bei einem Türkenüberfall auf Manfredonia, wohin das Kloster nach seiner Auflösung 1481 verlegt wurde. Es war dies wahrscheinlich ein Grund dafür, daß die Abtei auf dem Monte Sacro und ihr wichtigster Abt Gregor im Dunkel der Geschichte verschwanden. Dennoch bleibt zu unterstreichen, daß mit Gregors Werk das erste enzyklopädische Lehrgedicht Italiens vorliegt, eine Literaturgattung, die später mit Dante Alighieri zur höchsten Blüte gelangten sollte.

Calena um die Unabhängigkeit des Konvents, 1138 wird das Kloster auf dem Monte Sacro jedoch als unabhängige Abtei genannt und 1198 wird diese Unabhängigkeit von Innozenz III. bestätigt.

Im 13. Jahrhundert ist sodann der oben erwähnte Gregor Abt des florierenden Klosters und Pilgerheiligtums mit zahlreichen Reliquien, darunter ein Stück Mantel des im Gargano besonders verehrten Erzengels Michael. Unter Gregor erlangte die Abtei ihre größte kulturelle und wirtschaftliche Blütezeit, sie führte die Aufsicht über 31 Kirchen und sechs Priorate, was auf eine entsprechende wirt-

schaftliche Infrastruktur deutet.

Unmittelbar nach Gregor beginnt der Niedergang des Klosters, schon 1252 und 1257 müssen sich zwei Äbte wegen der finanziellen Notlage von einer Romreise suspendieren lassen. Im 14. Jahrhundert verschlimmert sich die wirtschaftliche Situation weiter, 1443 wird die Abtei in eine Kommende umgewandelt, d.h. als Vorsteher des Klosters wird nicht mehr ein Geistlicher, sondern ein Laie eingesetzt. Von den Benediktinern verlassen und fast verwüstet wird die Abtei sodann 1481 dem Erzbischof Siproto (Manfredonia) unterstellt. Die Ruinen der Klosteranlage wurden seitdem von den Bauern der Umgebung als Steinbruch genutzt.

Von historischer Seite sollen im Rahmen des Monte Sacro-Projektes die Gründe für den Aufstieg und Niedergang des Klosters in Zusammenhang mit der staufischen und angiovinischen Ereignisgeschichte geklärt werden. Gleichzeitig soll die Stellung des nur vom Papst abhängigen Klosters in der apulischen Landes- und Kirchengeschichte untersucht



Abb. 1 Das Kreuzgang-Kapitell Längsseite mit Monatsdarstellung (Monat Mai)

Da die historischen Quellen erst am Beginn ihrer Auswertung stehen, ist zur Geschichte der Abtei relativ wenig bekannt. Die heidnische Vorzeit mit ihrer sagenhaften Überlieferung einmal außer Acht gelassen, wird auf dem Monte Sacro erstmals 1058 in einer Bulle des Papstes Stefan IX. eine von S. Maria di Calena bei Peschici abhängige »cella« erwähnt. Im 12. Jahrhundert kommt es dann zu längerdauernden Streitigkeiten mit



Abb. 2 Westfassade der dreischiffigen Basilika und Vorhalle

werden; dies u.a. mit einem Blick auf das in Sichtweite gelegene Michaels-Heiligtum und Bistum von Monte S. Angelo.

Die zum Teil noch bis 12 m aufgehenden Mauerruinen des Klosters liegen in einem Gipfelsattel des Monte Sacro auf dem Gebiet der Gemeinde Mattinata (Foggia) und sind nur nach einem beschwerlichen Fußmarsch zu erreichen (Abb. 2). Im September 1988 konnte mit einer Vermessung des Areals sowie einer Bauaufnahme durch vier Mitarbeiter des Germanischen Nationalmuseums in Zusammenarbeit mit der Georg-Ohm-Fachhochschule Nürnberg-Erlangen begonnen werden, 1989 wurden diese Forschungen mit einer archäologischen Ausgrabung durch das Germanische Nationalmuseum fortgesetzt. Die Abtei erstreckt sich auf ein Gelände von etwa 90 x 80 m und besteht aus zwei, im ganzen umfriedeten Komplexen. Dabei besteht der eine Komplex aus dem engeren monastischen Bereich mit einer dreischiffigen Basilika, einem Kreuzgang, zwei Türmen, dem Dormitorium/Refektorium mit Latrinenanlagen, einem Innenhof, einer Kapelle, einer Küche mit Kräutergärten und weiteren Baulichkeiten, deren Funktion bislang noch nicht geklärt ist. Der zweite Komplex liegt zwei Geländestufen tiefer und besteht aus weiteren Gebäuden hauptsächlich wirtschaftlichen Charakters. Räumlich abgesetzt von dieser Hauptanlage findet sich ein weiterer kleiner Gebäudekomplex mit einer Kapelle und mehreren Gebäuden, deren Zeitstellung und Funktion bislang noch unklar sind. Die im Kirchenbereich der Abtei noch erhaltenen wertvollen

Bauskulpturen und Freskenreste sind von der Zerstörung bedroht und erfordern dringend konservatorische Maßnahmen, die ebenfalls in Zusammenhang mit den Monte Sacro-Forschungen von italienischer Seite aus vorgenommen werden sollen.

1989 konnten in einem 6 m breiten Grabungsschnitt durch die drei Kirchenschiffe und den südlich anschließenden Kreuzgang neue Erkenntnisse zur Bau- und Verfallsgeschichte der Abtei gewonnen werden. In Zusammenhang mit dem aufgehenden Mauerwerk ließen sich zwei Bauphasen der Kirche rekonstruieren, von denen die zweite mit der Einziehung eines Tonnengewölbes im Mittelschiff in Verbindung steht. Die Beobachtung der Versturzmassen, die bis in eine Tiefe von 2,5 m unter der heutigen Erdoberfläche nachgewiesen werden konnten, zeigte, daß die Kirche von zwei Einstürzen im 15. und 17. Jahrhundert in Mitleidenschaft gezogen worden war, die wahrscheinlich in Zusammenhang mit historisch belegten Erdbeben in Apulien stehen. Grabfunde im Mittelschiff bewiesen zudem eine Nutzung der Anlage über das historisch belegte Ende der Abtei im Jahre 1481 hinaus. Zahlreiche Funde von skulptierten Steinen, darunter ein bemerkenswertes, vierseitig bearbeitetes Kapitell aus dem Kreuzgangbereich (Abb. 1), Keramik-, Glas- und Freskenfragmente lassen für weitere Grabungen noch mehr kunsthistorisch bedeutsame Funde erwarten. Das Fragment eines apulischen Kelchkraters des 4. Jh. v. Chr. kann als Hinweis auf eine vorchristliche Nutzung des Berges gedeutet werden und steht viel-

leicht mit dem nur legendenhaft überlieferten heidnischen Tempel als Vorgängerbau der Kirche auf dem Monte Sacro in Zusammenhang.

Die Unzugänglichkeit der Anlage und die vom Einsturz bedrohten Mauerreste erschweren großflächige Ausgrabungen in der Abtei beträchtlich. Es ergaben sich 1989 erhebliche sicherheitstechnische Probleme, die nur durch die Sicherung der vorhandenen Ruinen und der neu ausgegrabenen Mauern und Fußböden gelöst werden können.

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Archäologen, Architekten, Bauingenieuren, Kunsthistorikern, Philologen und Historikern, die auf einer internationalen Basis verlaufen – es ergab sich eine Zusammenarbeit mit der Universität degli Studi di Bari und der Ecole Française (Paris) – lassen neue Erkenntnisse von hohem wissenschaftlichen Rang erwarten. Es ergibt sich hier die Möglichkeit, anhand der baulichen und schriftlichen Hinterlassenschaften einer Abtei die politischen, kirchlichen und wirtschaftlichen Zusammenhänge im Unteritalien des 11. – 15. Jahrhunderts an einem Forschungsprojekt darzustellen. Einblicke in die Geschichte der monastischen Organisation werden durch archäologische Untersuchungen ermöglicht, anhand der Werke Gregors kann das Geistesleben in Apulien zur Zeit Friedrichs II. durchleuchtet und Beispiele hochmittelalterlicher Architektur, Skulptur und Malerei in einer ungewöhnlich reichen Kunstlandschaft studiert werden.

Brigitte Haas

Die Boehmflöte in England im 19. Jahrhundert

Herr Karl Ventzke aus Düren, Autor wichtiger Werke zur Geschichte der Holzblasinstrumente im 19. Jahrhundert (z.B. »Die Boehmflöte«, Frankfurt/M. 1966) und Privatsammler, hat seit langem dem Germanischen Nationalmuseum immer wieder zahlreiche Instrumente geliehen, die auf diese Weise der Öffentlichkeit zugänglich wurden. Seine neueste Leihgabe umfaßt sieben Querflöten, die gewissermaßen englische Antworten auf die Boehmflöte darstellen, also auf jene Erfindung, die heute im Bereich der nicht historisierenden Musikpflege alle anderen Modelle der Querflöte verdrängt hat.

Als Boehmflöten werden jene Orchesterinstrumente bezeichnet, die der bayerische Hofmusiker Theobald Boehm (1794–1881) 1832 in der ersten und 1847 in der zweiten Entwicklungsstufe konstruierte. Kennzeichnend für das 1832er Modell sind bei Erhaltung der traditionellen Bohrung die monochordisch bestimmte Tonlochstellung und ein Klappenmechanismus mit vier Ringen an Längsachsen, wodurch ein neues Griffsystem erforderlich wurde (MI 412). Die Boehmflöte von 1847 ist konzipiert als Silberinstrument mit zylindrischem Korpus und »parabelförmig« verengtem Kopfteil, großen Tonlöchern und Deckel-

klappen (MI 414). Bei der Durchsetzung erwies sich als wichtig, daß das 1832er Modell nicht, das 1847er dagegen in Bayern, Frankreich und England für Boehm patentrechtlich geschützt war. Die für ihre Zeit revolutionären Neuerungen Boehms riefen Kritik mit Betonung des Altbewährten hervor oder verursachten zahlreiche Neuschöpfungen mit Annäherungs- oder Kompromißcharakter. Letzteres gilt namentlich für die Flötenszene Londons im 19. Jahrhundert.

Nachdem dort die Boehmflöte von 1832 in den 30er Jahren nur vereinzelt zu hören war, setzte ab 1841 ein verstärktes Interesse ein. John Clinton (1810–64, Professor



Clinton & Co., London ca. 1860. „Equisonant“, Nr. 4947, Holz (MI 568)



Rudall, Rose, Carte & Co., London ca. 1870. „1867 Patent“, TES = 603. Silber (MI 569)



Rudall, Carte & Co., London ca. 1872. Radcliff's Model, Nr. 36. Silber (MI 570)



Rudall, Carte & Co., London ca. 1878. Rockstro's Model, Nr. 843. Ebonit (MI 571)



Boosey & Co., London ca. 1868. Pratten's Perfected, Nr. 7900. Silber (MI 572)

Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

Institutionen

Öffnungszeiten

Germanisches Nationalmuseum Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 13 31 0	Schausammlungen zur Kunst und Kultur des deutschsprachigen Raumes von 30.000 v. Chr. bis zur Gegenwart Studiensammlungen Kunstpädagogisches Zentrum (KPZ)	Sammlungen: Di – Fr 9–17 Uhr Sa u. So 10–17 Uhr Do auch 20–21.30 Uhr (ausgewählte Abteilungen) Mo geschlossen Bibliothek: Wegen Bauarbeiten bis auf weiteres geschlossen Kupferstichkabinett: Di – Fr 9–16 Uhr Archiv und Münzsammlung: Di – Fr 9–16 Uhr
Gewerbemuseum der LGA im Germanischen Nationalmuseum	Kunsthandwerk	Schloß: Sa und So 10–17 Uhr Schloßgarten: Täglich 10–19 Uhr
Schloß Neunhof Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 Betreuung durch das Germanische Nationalmuseum Tel.: 13 31 0	Besuchen Sie auch das Heimatmuseum Neunhof	
Albrecht Dürer-Haus Albrecht-Dürer-Straße 39 Tel.: 16 22 71 Gut erhaltenes spätmittelalterliches Bürgerhaus. Von Albrecht Dürer fast zwanzig Jahre bewohnt.	Holzschnitte von Dürer, Werke zur Wirkungs- und Verehrungsgeschichte des Künstlers vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart	Di – Fr 10–17 Uhr Mi 10–21 Uhr Sa, So und Feiertage 10–17 Uhr Mo geschlossen
Stadtmuseum Fembohaus Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71	Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur	Di – Fr 10–17 Uhr Mi 10–21 Uhr Sa, So 10–17 Uhr Mo geschlossen
Tucher-Schlößchen Hirschelgasse 9 Tel.: 16 22 71	Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher	Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo – Do 14, 15 und 16 Uhr / Fr 9, 10 und 11 Uhr / So 10 und 11 Uhr / Sa geschlossen
Kunsthalle Lorenzer Straße 32 Tel.: 16 28 53	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di – So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen Vom 9. 7. bis 12. 10. 1990 wegen Umbau geschlossen
Kunsthalle in der Norishalle Marienortgraben 8 Tel.: 201 75 09	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di – So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg Patrizierhaus, Karlstraße 13–15 Tel.: 16 31 64, Verwaltung 16 32 60	Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee	Di bis So 10–17 Uhr, Mi 10–21 Uhr, Mo geschlossen
Verkehrsmuseum Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28	Geschichte der Eisenbahn und Post. Neugestaltete Eisenbahnabteilung und neues Museumsrestaurant	Mo – So 10–17 Uhr Postabteilung bis Ende 1990 wegen Umbau geschlossen
Schulmuseum der Universität Erlangen-Nürnberg Paniersplatz 37/III Tel.: 20 63 87	Schulgeschichtliche Dokumente aller Schularten	Mo, Di, Fr 9–13 Uhr Mi, Do 9–17 Uhr So 14–17 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Staatsarchiv Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01		Mo 8.15–16.00 Uhr, Di, Do 9–16 Uhr Mi 8–20 Uhr, Fr 8–13.30 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Stadtarchiv Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 70	Quellen zur Stadtgeschichte vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo – Do 8.30–15.30 Uhr Fr 8.30–12.30 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Stadtbibliothek Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 90		Mo, Mi und Fr 10–12.30 und 13.30–16.00 Uhr Di und Do 10–12.30 und 13.30–18.00 Uhr Sa 9–12 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Institut für moderne Kunst Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23 Ausstellungen in der Schmidt Bank-Galerie Lorenzer Platz 29	Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen	Mo – Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr (ausgenommen Feiertage) Sa, So geschlossen Mo–Mi 8.30–16.00 Uhr Do 8.30–19.30 Uhr Fr 8.30–15.30 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Naturhistorisches Museum der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 Tel.: 22 79 70	Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde	Mo, Di, Fr 10–13 Uhr und 14–16 Uhr Do 14–19.30 Uhr Sa 10–12 Uhr Jeden 1. Sonntag im Monat 14–17 Uhr Mi, So und an Feiertagen geschlossen
Albrecht-Dürer-Gesellschaft Obere Schmiedgasse 64–66 (Pilatushaus) Tel.: 24 15 62 Ältester Kunstverein Deutschlands	Ausstellungen, Publikationen, Jahrgaberverkauf an Mitglieder	Di – Fr 12–18 Uhr Sa, So und Feiertage 10–14 Uhr Mo geschlossen
Kunsthaus Karl-Grillenberger Straße 40 Tel.: 20 31 10	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di – Fr 11–18 Uhr Sa, So 11–16 Uhr Mo geschlossen Im August geschlossen
A. W. Faber-Castell 8504 Stein – Schloß Tel.: 66 79 1	Ausstellungen zeitgenössischer Künstler	Di – So 10–17 Uhr
Museum Industriekultur ehemaliges Tafelgelände Außere Sulzbacher Straße 62 Tel.: 16 36 48 und 16 46 72	Stadtgeschichte im Industriezeitalter	Di–So 10–17 Uhr Mi 10–20 Uhr Mo Geschlossen

Ausstellungen

Schlesische Goldschmiedearbeiten im Germanischen Nationalmuseum (26. 6. 1990 bis 28. 10. 1990)

800 Jahre Deutscher Orden (30. 6. 1990 bis 30. 9. 1990)

Düreriana – Neuerwerbungen der Albrecht-Dürer-Haus-Stiftung (22. 5. 1990 bis 30. 9. 1990)

Leopold Bernhard: Skulpturen (Juni bis August 1990)

Aus der Sammlung: Malerei und Skulptur (1. 7. 1990 bis 11. 11. 1990)

Das Putzgeschäft, Modeläden und Puppenmode im 19. und 20. Jahrhundert (2. 6. 1990 bis 28. 10. 1990)

Victor Sanovec: Neue Arbeiten (12. 7. 1990 bis 14. 9. 1990)

Eiszeitfunde aus Franken Ein Querschnitt durch die Tierwelt des Pleistozäns (30. 5. 1990 bis 31. 1. 1991)

Zauberstoff Papier – 600 Jahre Papier in Deutschland (1390–1990) (19. 5. 1990 bis 19. 8. 1990)

Zündapp – Sieben Jahrzehnte deutsche Motorradgeschichte (11. 5. 1990 bis Mitte August 1990)

Führungen

- 2. 8. 1990, 20.00 Uhr · *Dr. Irmtraud Freifrau von Andrian-Werburg*: „800 Jahre Deutscher Orden“
- 5. 8. 1990, 11.00 Uhr · *Dr. Andrea M. Kluxen*: „Deutschordensarchitektur“
- 9. 8. 1990, 20.00 Uhr · *Angela Scharrer M.A.*: „Nürnberger Glaskunst des 17. Jahrhunderts“
- 12. 8. 1990, 11.00 Uhr · *Dr. Brigitte Haas*: „Bestattungsbrauchtum in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“
- 16. 8. 1990, 20.00 Uhr · *Dr. Brigitte Haas*: „Bestattungsbrauchtum in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“
- 19. 8. 1990, 11.00 Uhr · *Dr. Andrea M. Kluxen*: „Deutschordensarchitektur“
- 23. 8. 1990, 20.00 Uhr · *Angela Scharrer M.A.*: „Nürnberger Glaskunst des 17. Jahrhunderts“
- 26. 8. 1990, 11.00 Uhr · *Dr. Gerhard Rechter*: „Die Deutschordens-Ballei in Franken“ (Treffpunkt St. Jakob)

Führungen zum Kennenlernen des Museums
Dienstag bis Samstag 10.30 und 15.00 Uhr
Sonntag 15.00 Uhr

Gruppenführungen deutsch, englisch, französisch durch das Museum gegen Honorar und nach Vereinbarung, Tel. 0911 / 1331-238 / -107

Führungen durch die Ausstellung „Schlesische Goldschmiedearbeiten“
Kostenlose Führungen für Einzelbesucher Sonntag 11.00 Uhr
Gruppenführungen nach Vereinbarung Tel. 1331-238/107

Führungen durch die Ausstellung „Aus der Sammlung“
5. 8. 1990, 11.00 Uhr · *Karin Ecker / KpZ II*
19. 8. 1990, 11.00 Uhr · *Karin Ecker / KpZ II*

Kunstgespräche
1. 8. 1990, 18.00 Uhr · *Dr. Annie Bardon*: Optische Strukturen
„Summer's Field“ von Bridget Riley
8. 8. 1990, 18.00 Uhr · *Dr. Annie Bardon*: Der alltägliche Wahnsinn
„Die Fotosequenz „Tellertraum“ von Bernhard Johannes und Anna Blume
15. 8. 1990, 18.00 Uhr · *Dr. Lucius Grisebach*: Sommersonnenschein
Das Gemälde „August“ von Peter Angermann
22. 8. 1990, 18.00 Uhr · *Dr. Annie Bardon*: Die Bildsprache der Strichfiguren
„Standart-West“ von A. R. Penck
29. 8. 1990, 18.00 Uhr · *Dr. Lucius Grisebach*: Howard Hughes' Hut „Howard Hughes – Ikarus“ von Wolfgang Sakowski

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

Guided Tours in English

- General Tour
5. 8. 1990, 2:00 p.m., *Jack Drapela*
- Special Talk
19. 8. 1990, 2:00 p.m. *Eduard Reichel*: Crafts of Olden Times
26. 8. 1990, 2:00 p.m. *Sarah Slenczka*: 800 Years Order of the Teutonic Knights

Führungen für Kinder und ihre Eltern
Im August keine Führungen

Begleitprogramm zur Ausstellung „800 Jahre Deutscher Orden“
Führungen für Einzelbesucher in den Abt. der Ausstellung im Germ. Nationalmuseum Di–So 11.00 u. 14.30 Uhr, Do auch 19.00 Uhr (Führungskarte DM 2,50 pro Pers. zzgl. Eintritt)
Führungen für Einzelbesucher in der Ausstellungsabt. VIII/Die Ballei Franken in St. Jakob (kostenfrei) So 11.15 Uhr
Gruppenführungen – dt., engl. frz. – nach Vereinbarung (Tel. 1331–238/107)

Kunstpädagogisches Zentrum (KPZ), Abt. Schulen:
Unterricht für Schulklassen, Jugendgruppen, Seminare (Lehrerausbildung u. -fortbildung), kostenlos im Germanischen Nationalmuseum – Schloß Neunhof u. Heimatmuseum – Albrecht-Dürer-Haus – Stadtmuseum Fembohaus – Kunsthalle/Norishalle – Spielzeugmuseum – Museum Industriekultur – Naturhistor. Museum (NHG) – Schulmuseum – Lorenzkirche – Sebalduskirche – Altstadtbegehungen – ehem. Reichsparteitagsgelände
Anmeldung schriftlich oder telefonisch 0911 / 1331-241

Kunstpädagogisches Zentrum (KPZ), Abt. Erwachsenenbildung:
Führungen für Erwachsene (mit speziellen Programmen für Studenten und Senioren) sowie Führungsgespräche für Kinder und ihre Eltern im Germanischen Nationalmuseum, Schloß Neunhof und in der Kunsthalle/Norishalle kostenlos bzw. gegen Honorar in dt., engl. und frz. Sprache.
Anmeldung schriftlich oder telefonisch 0911 / 1331-238/107

Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg
im Luitpoldhaus, Gewerbemuseumsplatz 4
Im August keine Vorträge

Vorträge

- im Naturhistorischen Museum
- 1. 8. 1990, 19.30 Uhr · *Holger Scholl, Bubenreuth*: Farblichtbildvortrag: „Östtürkei II – Armenien, Georgien und die Schwarzmeerküste“
- 8. 8. 1990, 19.30 Uhr · *Hermann Schmidt*: Farblichtbildvortrag: „Botanisches aus dem Trentino“
- 15. 8. 1990, 19.30 Uhr · *Dr. Dr. Manfred Lindner*: Farblichtbildvortrag: „Arykande, Syllion, Seleukia und Alarahan – Historisch-archäologische Kostbarkeiten in der Südtürkei“
- 22. 8. 1990, 19.30 Uhr · *Hermann Fröhling*: Farblichtbildvortrag: „Entlang der Regnitz zum Bamberger Reiter“
- 29. 8. 1990, 19.30 Uhr · *Hubert Blöcks*: Farblichtbildvortrag: „Solo Khumbu – Eindrucksvolle Bergwanderung durch das nepalesische Sherpa-Land“



an der Royal Academy of Music) nahm sie in diesem Jahre an und veranlaßte die berühmte Werkstatt Rudall & Rose unter anfänglicher Aufsicht des Boehm-Partners Rudolph Greve aus München zum Boehmflötenbau. Eine 1842 patentierte Gegenkonstruktion des Instrumentenbauers Cornelius Ward war für die Praxis zu kompliziert. Größere Bedeutung als Konkurrenzmodell erlangte die 1845 patentierte Flöte des Sprachlehrers Abel Siccama (MI 561). Sie wurde durch den Virtuosen Robert S. Pratten (1824–68) propagiert, der dafür 1848 eigene Studien herausgab.

Die Situation erhielt neue Impulse, als Boehm im Sommer 1847 seine neue Silberflöte in London vorstellte. Nachdem sie von Clinton, der 1845 in München weilte und eine Verbesserung des 1832er Modells bei Boehm angeregt hatte, abgelehnt wurde, vergab der Erfinder seine britischen Patentrechte an Rudall & Rose. Diese Werkstatt war bis 1862 allein befugt, silberne Zylinderflöten in England herzustellen und in Verkehr zu bringen.

In die Defensive gedrängt, antwortete Clinton mit einer 1848 erstmals patentierten Konstruktion, die er mit mehreren Veränderungen ab 1855 als »Equisonant«-Typ mit eigenem Schulwerk 1860

selbst herstellte (MI 568). Pratten trennte sich von Siccama und propagierte ab 1852 »Prattens Perfected« als eigenes Modell. Eine der alten Griffweise angenäherte Mechanik hatte sich 1850 der Flötist Richard Carte (1808–91) patentrechtlich schützen lassen; sie wurde sowohl bei konischen Holzflöten wie auch bei Zylinderflöten aus Metall angewendet (MI 560 »Boehm's Parabola, Carte's Mechanism«).

Als das Boehm-Patent von 1847 gemeinfrei geworden war, nahm Clinton 1862 ein englisches Patent auf die Verbesserung der zylindrischen Boehmflöte durch Anwendung kontinuierlich steigender Tonlochdurchmesser. Prattens Mechanik wurde nunmehr bei Boosey & Co. als »Prattens Perfected« auch auf die silberne Zylinderflöte angewendet (MI 572). Ende 1866 ließ sich Richard Carte, seit 1850 Teilhaber bei Rudall & Rose, eine Kompromißmechanik patentieren, die als »1867 Patent« oder »Carte's and Boehm's Systems Combined« bezeichnet wurde (MI 569).

Größere Nachwirkung in England hatten auch zwei von Virtuosen konzipierte Zylinderflötenmodelle. Nach John Radcliff (1842–1917, seit 1875 Professor am Trinity College of Music) benannt ist das um 1870 entwickelte Modell, für das er 1873 ein eigenes Lehr-

werk publizierte (MI 570). »Rockstro's Model« weist hin auf Richard S. Rockstro (1826–1906, seit 1880 Professor an der Guildhall School of Music); er hatte schon in den 50er Jahren an Flötenverbesserungen gearbeitet, führte Hartgummi (Ebonit) mit künstlerischer Begründung als Korpusmaterial ein, veröffentlichte 1884 ein Informationswerk für seine Flöte (MI 571) und ist in die Geschichte eingegangen als Verfasser der umfassendsten flötenkundlichen Arbeit des 19. Jahrhunderts. Ihr historischer Wert ist leider durch die Voreingenommenheit des Autors gegenüber Boehm stark beeinträchtigt.

Alle angeführten Schöpfungen britischer Künstler-Erfinder wie auch andere Sondermodelle (Barbiton 1852, Chrysostom 1868, Frankland 1875, Welch 1883) gehören seit Jahrzehnten der Vergangenheit an. Sie sind historische Zeugnisse dafür, daß künstlerische Pläne klug überlegt, gut gemeint und fachmännisch ausgeführt sein können, ihnen aber Erfolg und andauernde Nachwirkung versagt bleiben, wenn der Wettbewerb unterschiedlicher Konzeptionen und Realisationen in der Musik andere Wege weist.

Karl Ventzke

Ein barocker Riß

aus dem Umkreis der Prager Dientzenhofer

Im Zusammenhang mit den Ausstellungen und Symposien, die dem Gedenken an den 1689 in Prag geborenen Barockbaumeister Kilian Ignaz Dientzenhofer anläßlich der 300. Wiederkehr seines Geburtstages gewidmet sind, verdient ein Bauriß Interesse, der sich im bayerischen Ursprungsland des Geschlechts der Dientzenhofer südlich von Rosenheim gefunden hat. Dort liegen im Alpenvorland zahlreiche Höfe, aus denen im 17. Jahrhundert Bauhandwerker und Baumeisterfamilien hervorgegangen sind, von denen viele, wie die Dientzenhofer, im letzten Drittel des Jahrhunderts auf Arbeitssuche die angestammte Heimat verlassen haben, um anderswo eine Beschäftigung zu finden. Eine Reihe von Familien ist auf diese Weise nach Prag und Böhmen gegangen, wo sie als Zugewanderte in den Kirchenbüchern eingetragen sind, in Prag vor allem in denen der Thomaskirche auf der Kleinseite.

Nicht weit von den beiden Heimathöfen der Dientzenhofer liegt der Hof der »Hausstatt« im Weiler Altofing in Bad Feilnbach. Hier war ein Baumeistergeschlecht zu Hause, das, durch Hans Mayr d.Ä. (1643–1718) begründet, seit 1670 durch drei Generationen hindurch bis 1760 weitgehend den ländlichen Kirchenbau im oberbayerischen Inntal und im angrenzenden Tirol zwischen Bad Aibling und Kitzbühel bestimmt hat. Auf diesem Hof hat sich ein architektonischer Riß erhalten (Abb. 1), der inzwischen als Leihgabe ins Germanische Nationalmuseum gelangte. Er zeigt nebeneinander Längsschnitt und Grundriß einer Kirche und ein Barockportal. In der dargestellten Kirche mußte man zunächst den Entwurf eines Hausstätter Meisters vermuten, die ihre Kirche nach dem gleichen Schema einer gewölbten Wandpfeilerkirche gebaut haben, wie es der Riß zeigt. Zur großen Überraschung erwies sich jedoch die Kir-

che auf dem Plan nach genauerer Überprüfung als ein Bau aus dem Wirkungskreis der Prager Dientzenhofer. Längsschnitt und Grundriß geben die St. Klemenskirche im Klementinum in der Prager Altstadt, dem ehemaligen Jesuitenkonvent wieder, die mit hoher Wahrscheinlichkeit um 1711–1713 durch Christoph Dientzenhofer errichtet wurde (Abb. 2). Das Barockportal gehört zum Prager Jesuitengymnasium auf der Kleinseite, das in den Jahren zwischen 1724 und 1726 von Kilian Ignaz, dem Sohn des Christoph Dientzenhofer, errichtet wurde. Das Portal überschneidet auf dem Riß den Längsschnitt der Kirche, es muß also später hinzugekommen sein. So sind beide auf dem Riß dargestellte Bauwerke mit den beiden in Prag tätigen Dientzenhofern zu verbinden, Vater und Sohn.

Die große Bedeutung des Christoph Dientzenhofer (1655–1723), der um 1675 mit fünf Brüdern nach Prag kam, liegt darin, daß er

um 1700 die bewegte, kurvierte, römische hochbarocke Architektur in Prag »eingeführt« hat. Er hat dabei die ihm von Bayern vertraute Wandpfeilerkirche, wie in der Klosterkirche von Břevnov bei Prag (1709) oder in der St. Klara-Kirche in Eger (1708), in Wand und Wölbung in schwingend-gerundete Formen umgesetzt. In der St. Klemens-Kirche im Klementinum ist die hochbarock bewegte, zweijochige Wandpfeilerkirche vom Typus Břevnov in vereinfachte Formen zurückübersetzt zu geradlinig geführten Jochgrenzen. Nur in den die Joche bedeckenden, großen Stutzkuppeln oder »Platzgewölben« sind spezifisch böhmische Wölbformen beibehalten, nur daß ihre Begrenzungen nicht sphärisch gekurvt verlaufen wie in Břevnov. Sie ruhen auf den Abschrägungen der Wandpfeiler auf, mit denen sie damit »baldachinartig« verbunden erscheinen, was noch dadurch unterstützt wird, daß die horizontalen Gesimgliederungen der Wandpfeiler vor den Fensterwänden abbrechen, sodaß die Fenster ungehindert in die Wölbzone aufsteigen können. Unter den in der Pariser Nationalbibliothek verwahrten Plänen der europäischen Jesuiten-niederlassungen, haben sich auch Entwürfe zur St. Klemens-Kirche erhalten, so ein 1711 datierter Grundrißplan, der sich mit dem auf dem Hausstätter Riß wiedergegebenen Grundriß vergleichen läßt. Vorraum und Chor haben wie in der Ausführung die gleichen Dimensionen wie die zwei Hauptjoche und sind auch wie diese über abgeschrägten bzw. abgerundeten Auflagern für die Stutzkuppeln versehen.

Wir teilen das Werk des Christoph Dientzenhofer in drei Schaffensperioden. Die erste umfaßt die letzten zwei Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts, in denen die Dientzenhofer, Christoph einbezogen, unter dem Eindruck der in Böhmen tätigen italienischen Baumeister, Carlo Lurago, Francesco Caratti u.a. standen. 1700–1710 folgt die »borromineske« Periode Christoph Dientzenhofers, von deren extremen Lösungen er sich in der dritten Schaffensperiode, von etwa 1710–1722, wie in der St. Klemens-Kirche im Klementinum, zurückzieht.

Bei dem auf dem Riß dargestellten Barockportal handelt es sich, wie schon gesagt, um das 1724–1726 von Kilian Ignaz Dientzenhofer, dem Sohn des Christoph, errichtete Portal des Jesuitengymnasiums auf der Kleinseite in Prag. Dem Zeichner muß der Entwurf vorgelegen haben, der im Scheitel anstelle des aufwendigen Wap-

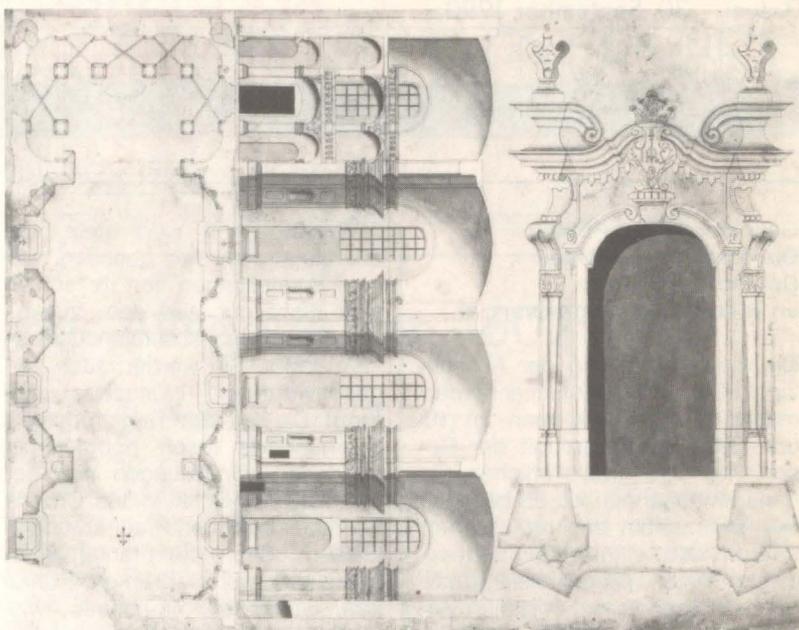


Abb. 1 Hausstätter Baumeister, nach Christoph und Ignaz Kilian Dientzenhofer Grund- und Aufriß der St. Klemenskirche und Riß des Portals des Jesuitengymnasiums, Prag (um 1724). Feder, schwarze Tinte, laviert und aquarelliert. 38,1 : 60,0 cm. HZ 6509

pens der Stifterfamilie der Kolowrat mit stützenden Putten nur eine einfache Kartusche mit dem Jesuiten-Emblem sowie einen verkürzten Schabrackenfries zeigt. In der Gesamtkonzeption wie im Reichtum des feintelligen Schmuckwerks erweist sich Kilian Ignaz Dientzenhofer von der Wiener Architektur Johann Lucas von Hildebrandts abhängig. Sein Portal am Palais Daun-Kinsky an der Freyung in Wien (1713) kann als Vorlage herangezogen werden. Die stützenden Hermenpilaster sind bei Kilian Ignaz dynamisch verdreht und über Eck gestellt und im Zusammenhang damit erscheinen auch das Abschlußgiebel verbo-

gen und die Reste des gesprengten Volutengiebels nach außen abgedreht.

Für das Motiv des »gesprengten Volutengiebels«, das Kilian Ignaz schon früh verwendet hat, ist hier eine extrem »borromineske« Lösung gefunden. Die Grundform findet sich auf einem Vorentwurf für die Ursulinenkirche in Prag-Hradčany (zwischen 1715 und 1720) und an der Benediktinerkirche in Wahlstatt in Schlesien (1723) als Abschluß des Fassadengiebels wie am Außenbau der barockisierten St. Thomaskirche auf der Kleinseite in Prag (1724). Das Portal des Jesuitengymnasiums läßt Kilian Ignaz Dientzenhofers künstlerische Zielsetzungen deutlich werden, die darauf ausgehen, die dekorative Vielfalt der Wiener Barockarchitektur mit der böhmischen Kurvenfreude zu verschmelzen, wie sie der Vater, Christoph Dientzenhofer, entwickelt hatte.

Daß der Riß vielleicht von einem wandernden Maurergesellen gezeichnet, zu den »Hausstättern« gelangte, läßt darauf schließen, daß die Dientzenhofer auch nach ihrer Abwanderung nach Böhmen mit den »Hausstättern« in Verbindung standen, was sich auch auf anderer Seite hat nachweisen lassen. In der »Hausstatt« hat man sich offensichtlich für die Bauten der böhmischen Dientzenhofer interessiert. Der Riß kann frühestens 1724 fertig gestellt gewesen, als der Entwurf zu dem Portal entstand, und um 1725 nach Bayern gelangt sein.

H. Gerhard Franz



Abb. 2 Innenansicht der St. Klemenskirche, Prag 1711–1713

30. Juni – 30. September 1990

Eine Ausstellung des
Germanischen Nationalmuseums

800 Jahre Deutscher Orden

in Zusammenarbeit mit der
Internationalen Historischen
Kommission zur Erforschung des
Deutschen Ordens

Geschichte und Politik: Die Vergangenheit des Deutschen Ordens im Dienste der Gegenwart.

Die siebte Abteilung der Ausstellung 800 Jahre Deutscher Orden macht sichtbar, wie man im 19. und 20. Jahrhundert mit der Geschichte des mittelalterlichen Ordens umgegangen ist. Es geht dabei fast nur um den preußischen und um den livländischen Ordenszweig. Deren Wirksamkeit wurde nach Jahrhunderten, in denen Vergessen und Verachtung überwoogen, um 1800 zunächst in Preußen und bald auch in den russischen Ostseeprovinzen wiederentdeckt, als ein positiv zu bewertender Teil der eigenen Vergangenheit und bald auch als Verheißung für die Zukunft verstanden. Am Ende konnte es scheinen, als bewegten sich Kaiser Wilhelm II. oder die

Vergangenheit wird stets von der Gegenwart her gesehen. Unsere Vorstellungen von ihr setzen sich nicht nur aus dem zusammen, was sich aus ihren Überresten ergibt. Sie werden auch von gegenwärtigen Wünschen geformt. Die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts rasch populär gewordenen Vorstellungen von der einstigen Wirklichkeit des Ordens im mittelalterlichen Preußen und in Livland geben die markantesten Beispiele dafür. In Dramen, Romanen, Gemälden, Skulpturen, wissenschaftlichen und halbwissenschaftlichen Texten, nicht zuletzt aber in politischen Traktaten, Plakaten und Symbolen wurde die Ordensvergangenheit heraufgerufen und zu aktuellen Zwecken genutzt.

Dabei verblüffen immer wieder die deutschen und die polnischen Parallelen. Die Heroisierungen und Verteufelungen gleichen sich, nur

Auf den Roman von Sienkiewicz folgte 1910 in Polen das fünfzehnjährige Jubiläum der Schlacht von Tannenberg: die machtvollste Demonstration des Willens zur politischen Unabhängigkeit. Deutscherseits wurde vier Jahre später der große Sieg über die in Ostpreußen eingefallene russische Armee nach der Schlacht von 1410 benannt und demzufolge als eine Revanche verstanden. Als sich 1940 der nationalsozialistische Generalgouverneur in Krakau einrichtete, fand er die 1410 erbeuteten Deutschordensfahnen vor – wie er meinte, tatsächlich waren sie kurz zuvor neu hergestellt worden –, und ließ er sie feierlich in die Marienburg »zurück«-führen. 1945 folgte auf die deutsche Revanche die polnische. Plakate, Medaillen und Ordenszeichen lassen erkennen, daß man sich darum bemühte, den Triumph über das nationalsozialistische Deutschland als die Vollendung des Sieges von 1410 darzustellen.

Die Ausstellung zeigt die Beispiele dieser Vergegenwärtigungen in ihrer Parallelität und in ihrem Antagonismus zum erstenmal. Sie bemüht sich darum, die Gefährdungen sichtbar zu machen, die sich aus einer allzu einfachen Inanspruchnahme von Vergangenheit für aktuelle Zwecke ergeben. Auf der anderen Seite will sie nicht einfach einen Mißbrauch von Geschichte präsentieren. Die Grenzen zwischen einem wissenschaftlich kontrollierten Zugang zur Vergangenheit und einem »Verbrauch« dieser Vergangenheit zugunsten der Gegenwart fließen. Was aus späterer Zeit als Mißbrauch erscheint, hat zu seiner Zeit auch produktive und positive Auswirkungen gehabt. Die Wiederherstellung der am Ende des 18. Jahrhunderts weithin verfallenen und zerstörten Deutschordensburgen – darunter vor allem der Marienburg – wäre ohne die Popularisierung und Politisierung der Deutschordensvergangenheit schwerlich möglich gewesen. Darüber hinaus eröffnen die in dieser Abteilung gezeigten Ausstellungsstücke unabhängig von ihrer Beurteilung im Sinne von Gebrauch oder Mißbrauch der Vergangenheit Ausblicke auf ein gewichtiges Kapitel der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Hartmut Boockmann



Kampf der Litauer mit den Ordensrittern
Henryk Pillati, 2. H. 19. Jh.,
Warszawa, Muzeum Narodowe

Repräsentanten nationalsozialistischer Eroberungspolitik auf den Bahnen des Deutschen Ordens. Umgekehrt wurde im geteilten Polen die Erinnerung an den Orden als den vermeintlichen Erbeind zu einer mächtigen, politischen Selbstbewußtsein schaffenden Kraft.

daß es in polnischen Texten wie z.B. dem berühmten Kreuzritterroman von Sienkiewicz, die Ordensritter waren, die als sadistische Kretins erschienen, während in dem entsprechenden deutschen Roman von Ernst Wichert diese Rollen mit Polen besetzt waren.